

Ev. Kirchengemeinde Overath

Verlaufsprotokoll

der Gemeindeversammlung am 10. November 2010 im Saal der Friedenskirche zum Thema:
„Die Zukunft unserer Gemeinde“

Beginn: 19.30 Uhr, Ende: 22.10 Uhr

Presbyteriumsmitglieder: 16; Teilnehmer: 87

Protokoll: *Elke Koppmann, Brigitta Oltersdorf, Reinhard Egel-Völp*

Fr. Thon begrüßt die Anwesenden und stellt die Tagesordnung vor.

Der erste, die Zukunft unserer Gebäude, sei wichtigster Punkt. Sie verweist allgemein auf andere Gemeinden, die sich mit ähnlichen Fragen befassen mussten. Ferner seien Kirchensteuermittel zurückgegangen, fürs nächste Jahr seien höhere Einnahmen prognostiziert, so wie es auch in der Vergangenheit immer Schwankungen gab. Langfristig müssten wir jedoch mit einem weiteren Rückgang rechnen.

Unsere Landeskirche habe ein Instrument entwickelt, um einen Blick auf die nächsten 15 Jahren zu werfen: die Gebäudestrukturanalyse (GSA). In unserem Kirchenkreis und in unserer Gemeinde sei die Lage noch besser als in anderen. Grund: Frühere Pfarrer und Presbyterien seien so weitsichtig gewesen, dass sie die Gemeinde nicht mit hohen Zukunftskosten belastet hätten. Das jetzige Presbyterium möchte denselben Weitblick walten lassen.

Tagesordnungspunkt 1: Zukunft unserer Gebäude

Dr. Mayer gibt eine Kurzfassung mit Powerpoint-Präsentation der GSA mit einigen Erläuterungen. (s. Anlage)

Zwischenfragen:

Dr. Henssen: Bedeutet die positive Differenz zwischen Einnahmen- und Ausgaben-Kurve, dass Rücklagen gebildet werden konnten?

Dr. Mayer: Ja.

Fr. Gote: Wie viel ist angespart worden?

Antwort: Wird später noch genauer gezeigt.

Fr. Gote: Woher kommt der Knick in den Grafiken der zu erwartenden Ausgaben?

Antwort: Die Sanierungskosten sind nicht linear, sondern in Stufen angesetzt.

Fr. Gote: Welche Sanierungskosten sind in welcher Höhe und wann zu erwarten?

Antwort von Fr. Thon: Im Zeitraum der Studie (15 Jahre): Bauinstandhaltung Versöhnungskirche ca. 40.000 €, Friedenskirche ca. 80/90.000 €

Hinweise von Dr. Mayer: Energiesparen würde die Energiekosten von 3000 € nicht groß beeinflussen.

Ergänzung Fr. Thon: Friedenskirche: Fenster, Dachkonstruktion, Dachhaut ca. 81.000 €;

Gemeindezentrum Friedenskirche: Dachhaut des Saals: 85.000 €; 263.000 € fürs Zentrum Friedenskirche, also insgesamt ca. 400.000 €

Versöhnungskirche: Außenwandverkleidung, Dachkonstruktion, Heizung: 160.000 €;

Gemeindezentrum: 129.000 €, z.B. Sanierung Außenwände unterirdisch 23.000 €

H. Koppmann: Kann man nicht nach und nach investieren, so dass man danach für einen größeren Zeitraum wieder „Ruhe“ hat?

Antwort Fr. Thon: Nein, vieles ist noch auf dem Stand von 1965.

H. Matthes: Warum gibt es einen Einnahmknick nach unten bei „Verkauf aller Liegenschaften“ und Neubau bei „Szenario 4“?

Antwort H. Bauer: Zinserträge entfallen durch Aufbrauchen der Rücklagen.

Dr. Mayer schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass man nicht nur betriebswirtschaftlich denken dürfe, sondern auch die Entscheidungen an inhaltlichen Aufgaben einer Kirchengemeinde orientieren müsse.

Fr. Thon leitet die Aussprache mit dem Hinweis ein, dass für März 2011 eine zweite Gemeindeversammlung geplant sei, bei der verkündet werden soll, wofür sich das Presbyterium entschieden habe. Zwischenzeitlich habe schon eine landeskirchliche Bauberatung und eine Beratung mit dem Kreissynodalvorstand stattgefunden. Ein nächster Schritt könne nun sein, eine Marktanalyse zu erstellen.

Aussprache:

Dr. Henssen schlägt vor, einen flexiblen Umgang mit Strategien walten zu lassen, da Szenarienanalysen ständig sich verändernden Bedingungen angepasst werden müssen. Dies sei besonders wichtig, wenn große Unsicherheiten in der Prognose vorlägen. Eine kluge Vorgehensweise sehe vor, dass man auf Entwicklungen, die anders laufen, noch reagieren und Entscheidungen variieren kann.

H. Dr. Heuser hat den Eindruck, nur der Finanzaspekt der GSA habe erst die Frage nach der Zukunft dieser Gemeinde ausgelöst und möchte noch einmal die Grafik über die Gottesdienstbesucher sehen, um über die Auslastungsfrage zu sprechen.

Dr. Mayer zeigt noch mal die „Folie“. Fr. Thon erläutert, dass es sich um die Statistik der beiden Jahre 2007/8 handelt. Der verschiedenen starke Gottesdienstbesuch habe auch mit den unterschiedlichen Einzugsgebieten zu tun (1/2 zu 2/3 Gemeindegliederzahl).

Dr. Heuser: Ist es richtig, dass die Sanierungskosten für die Friedenskirche höher eingeschätzt werden?

Fr. Thon: Sanierungskosten Friedenskirche sind höher als die für die Versöhnungskirche.

Dr. Heuser: Dass dagegen die Energiekosten in der Versöhnungskirche hoch sind gegen über der Friedenskirche, ist das ein Parameter für den Auslastungsgrad?

Fr. Thon: Das sei ein „wunder Punkt“, die Räume des Gemeindezentrums Friedenskirche seien weniger ausgelastet als im Gemeindezentrum Versöhnungskirche.

Fr. Lohmann: Hat die Kirchengemeinde außer den beiden Zentren noch andere Grundstücke?

Fr. Thon: Nein, bis auf das Erbpachtgrundstück des Kindergartens Eichenweg.

Fr. Lohmann: Sind die Instandhaltungskosten in der Friedenskirche so deutlich höher wegen des besonderen Baustils?

Fr. Thon: Die Fenster gehören zum „Baustil“. Aber an der Versöhnungskirche muss auch viel gemacht werden, z.B. die Ostfassade saniert.

Fr. Gote: Mir persönlich war klar, als ich die Einladung las: Overath kann man nicht schließen, es wird das Gemeindezentrum hier treffen. Dagegen wehre ich mich persönlich heftig. Als ich 1980 ins Presbyterium kam, befassten wir uns auf Grund von politischen Vorschlägen, was wir machen würden, wenn wir keine Kirchensteuer mehr bekämen.

Auch Privatunternehmen wissen manchmal nicht, wie die Auftragslage im nächsten Jahr sei. Trotzdem wird in Betrieben nach alternativen Lösungsmöglichkeiten gesucht. Vorschlag für die Gemeinde: Brombach, Untereschbach eingemeinden.

Fr. Gote: Wenn für die nächsten 15 Jahren Einnahmenüberschüsse erwartet werden, dann müssen wir doch auch die nötigen Einnahmen haben, um Rücklagen zu bilden. Wie hoch sind denn die Rücklagen?

Antwort Dr. Mayer: ca. 1.000.000 €; Ergänzung Fr. Thon: 450.000 € als *Baurücklage*.

Fr. Gote erklärt, dass sie eine bloße Kosten-Nutzen-Rechnung für eine Kirchengemeinde schrecklich findet. Es gibt viel mehr: Erinnerung, Heimat, Zuhause. Bezüglich der Mobilität der Gemeindeglieder dürfen wir uns nichts vormachen: Uns trennt „der Berg“. Wir sind und bleiben

zwei Bezirke. Wir brauchen hier für Neichen – auch wenn der Gottesdienstbesuch schwach ist – ein Zentrum. Ich bin gegen eine Schließung.

Fr. Gote: Was heißt „Entwidmung“?

Antwort Dr. Mayer: Dass die Kirche nicht mehr von der Kirchengemeinde genutzt wird, aber auch keine Spielhalle oder Moschee eingerichtet werden darf.

Fr. Gote: Was bedeutet „Vorortpräsenz“?

Dr. Mayer: Z.B.: Man mietet nichtkirchliche Räumlichkeiten, z.B. ein leerstehendes Geschäft, um sie als Versammlungsraum zu nutzen.

Fr. Gote: Ich bringe hier bewusst Emotionen mit hinein. Ich bitte, daran zu denken, was es für uns bedeutet, wenn Neichen geschlossen würde. Ich bitte dringend, nicht an der Gemeinde vorbei Entscheidungen zu treffen.

Fr. Thon bezieht sich auf den Vorschlag von Fr. Gote, Overrather Stadtteile „einzugemeinden“: Die Kirchengemeinde habe vor allem durch Sterbefälle und Wegzug 300-400 Gemeindeglieder verloren. Man habe bereits die Kirchengemeinde Bergisch-Gladbach zum Thema der Veränderung der Gemeindegrenzen befragt und eine abschlägige Antwort erhalten. Auch diese Gemeinde habe einen Mitgliederrückgang und finanzielle Engpässe.

Selbst wenn wir 600 Gemeindeglieder mehr hätten, würden unsere Finanzprobleme damit nicht gelöst.

Dr. Henssen: Wir sollten die abschlägige Antwort von Bergisch Gladbach nicht akzeptieren, sondern auch die Kirchenkreise und auch die Landeskirche mit in diese Frage einbeziehen.

H. Koppmann: Wir sehen hier, wie ergriffen doch sehr viele sind. Es beschäftigt uns doch sehr. Es ist heftig für Leute, die das alles heute auf einmal erfahren.

Mich stört der Vergleich der Gemeindezentren nur auf Grund der Besucherzahlen.

Das ist wie Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

Man muss ja nicht sofort und alles auf einmal sanieren. Die Kirchen fallen doch nicht auseinander. Vielleicht kann man das auch strecken. Und zur „Auslastung“: Vielleicht kann man das hier auch interessanter gestalten, damit wieder mehr Leute kommen.

Ich hätte gerne eine Zwischeninformation, nicht erst im März eine Entscheidung.

Fr. Matthias: Die Gottesdienstzeiten seien in der Friedenskirche nicht so günstig, aber die Nutzung der Räume kann man doch vergleichen.

Antwort Fr. Thon: Auch die Räume werden weniger genutzt.

H. Lempio: Es ist selbstverständlich, dass Emotionen hochkommen. Ich finde gut, dass man erkannt hat, dass es so nicht weitergehen kann und dass Fachleute eingesetzt wurden.

Vogelstraußpolitik kann man da nicht betreiben. Ich finde jedoch unbefriedigend, dass auch das günstigste Szenarium auch in 10 Jahren eine Überschneidung der Einnahme- und Ausgabenkurven zeigt. Ich finde es nicht zufrieden stellend, wenn alle Szenarien einen finanziellen Niedergang der Gesamtgemeinde voraussagen.

In großen Unternehmen werden auch Prognosen ausgearbeitet, doch Zahlen werden permanent abgeglichen. Wenn sich die Daten deutlich ändern, sollte man uns das auch mitteilen.

Wir sollten uns Zeit nehmen, ein Brainstorming anzusetzen, nur für eine Stunde. Die Arbeit beginnt danach: die Ideen prüfen, um weitere Alternativen zu den 6 Szenarien zu entwickeln.

Da könnten Ideen kommen, z.B. andere, auch katholische Gemeinden einzubeziehen.

Fr. Stunk: Wir sollten daran denken, dass wir nicht nur eine Kirchengemeinde sind, sondern auch Arbeitgeber. Wir haben auch Verpflichtungen allen Angestellten gegenüber. Deshalb müssen wir die Finanzlage auch betriebswirtschaftlich betrachten. Ich glaube nicht, dass es mehr Gemeindeglieder werden. Wir müssen uns jetzt Gedanken machen, wenn wir wissen, in 10 Jahren geht uns die Puste aus. Wenn wir die Leute entlassen, dann findet auch kein Gemeindeleben statt. Personal, Personen, die Anlaufpunkt sind, sind für die Gemeinde wichtiger als die „Glocken“.

Dr. Mayer: Die Strategien sind „lebendig“. Gewichtung liegt beim Personal, die Gebäude sind zweitrangig. Die Planung lebt.

Dr. Heuser: Ich bin nicht unbedingt auf die sechs Szenarien fixiert. Ich möchte auch eine Stellungnahme von Herrn Büscher hören.

H. Büscher: Es wird sowieso alles anders. Das wissen wir heute noch alles nicht. Wir werden zusammenkommen müssen. Wenn wir das als christliche Gemeinden nicht schaffen – auch über, durch, um „Berge“ – wer soll das denn sonst schaffen. Lasst es uns mit Hilfe des Heiligen Geistes auch tun. – Wir müssen auch sehen, wie es andere Gemeinden gemacht haben.

H. Weyers: Fr. Thon, haben Sie gesagt: „Im März erzählen wir Euch, was wir für Beschlüsse gefasst haben“? Ich finde, das Presbyterium sollte weiter arbeiten. Aber bevor grundlegende Beschlüsse gefasst werden, sollte noch eine Gemeindeversammlung stattfinden – und nicht danach.

Antwort Fr. Thon: Wir können sowieso erst beschließen, wenn wir unser Vorhaben in einer Gemeindeversammlung vorgestellt haben. Es handelt sich dabei um eine extrem schwierige Entscheidung, aber die muss das Presbyterium treffen. Es liegt viel Verantwortung, aber auch eine Chance drin.

Fr. Knauer weist darauf hin, dass der Termin 10.11. – Martinsabend – für junge Familien sehr ungünstig gewählt ist. Vorschlag: Die PowerPointpräsentation ins Internet stellen.

Für sie ist es schade, dass alles nur an den Gottesdienstbesuchen festgemacht wird. Das Gemeindeleben ist mehr als der Gottesdienstbesuch.

Sind alle Möglichkeiten ausgeschöpft, z. B. Kooperationen, Vermietungen, Energiekosten sparen dadurch, dass man die Kirche im Winter nicht heizt?

Ich finde, der „Berg“ steht trotzdem da. Das liegt nicht daran, dass wir nicht zusammenkommen wollen. Ich bin hier aufgewachsen. Ich kann mich natürlich umorientieren. Wie ist das aber für Menschen, die der Kirche nicht so nahe sind? Wie sieht es dann mit dem Mitgliederschwund aus, wenn hier keine Taufen usw. mehr stattfinden? Wie reagieren die jungen Familien, wenn die Kirche so weit weg ist.

Der Kontakt zu vielen jungen Leuten über die Familiengottesdienste würde wegfallen.

H. Lohmann bemängelt, dass Informationen zurückgehalten würden. Er wünscht sich, dass auch die Menschen, die heute nicht hier sind, handfeste Informationen bekommen, zum Beispiel via Gemeindebrief oder die GSA auf die Internetseite stellen. Und zwar alles, was hier vorgestellt wurde, so dass andere auch Meinungen und Ideen dazu beitragen können. Viele wissen nicht, worum es geht. Das Thema ist deshalb bei vielen nicht aktuell.

Fr. Thon: Das können wir gerne machen.

Fr. Bauer: findet gut, dass es erst hier bekannt gemacht wird.

Fr. Strunk: fürchtet, dass ein Zweikampf aufkommt: Jeder möchte seine Kirche in seinem Dorf lassen. Im Januar oder Februar müsste es einen Zwischentermin geben, z.B. ein Brainstorming.

Fr. Büscher: Ich hab das ganze schon mal miterlebt. Es handelt sich um die Kirche, in der ich in der Jugendarbeit sehr aktiv war. Dort steht jetzt ein Altenzentrum.

Für mich ist Gemeinde nicht nur räumliche sondern vor allem eine geistliche Heimat.

Wenn z. B. das Pfarrhaus verkauft wird, geht mein Zuhause weg. Das macht mir auch Angst.

Wir müssen auch an die Menschen denken, die nicht zu uns kommen. Woran liegt das?

Jugendliche haben m.E. sehr wenig Bindung zu Gebäuden. Da ist der Geist wichtiger, der dort herrscht. Wie können wir Glauben überzeugend leben, dass wieder mehr Menschen ein Zuhause finden, nicht in unseren Gebäuden, sondern in unseren Herzen?

H. Lempio: zitiert aus der Studie „Fremde Heimat Kirche“: Konfessionslose: 13 % glauben an Gott, 21% beten regelmäßig, 10 % wären bereit, wieder einzutreten, wenn die Kirche bereit wäre, eine Struktur dafür zu entwickeln und auf die Menschen zuzugehen.

Wir sollten das Potenzial ausschöpfen, das heute am Wege steht.

H. Preuß: Für mich war die Nachricht wie ein Schlag mit dem Hammer auf den Kopf. Trotzdem sollten wir nicht davon ausgehen: Es wird immer schlimmer. Ich empfinde eine Schließung für nicht richtig. Wir sollten uns nicht schrumpfen lassen auf einen engen Kreis, nicht warten bis die Leute kommen. Wir müssen auch über die Gottesdienstzeiten sprechen. Wir müssen rausgehen. - Ich würde mich auf so ein Brainstorming einlassen.

Fr. Bänker: Wie bringen wir das den anderen bei, die heute nicht hier sind? Die Zahlen müssen in den Gemeindebrief.

Fr. Dröden: Ich habe sogar schon das Gerücht gehört, in vier Jahren würde in Overath eine neue Kirche gebaut.

H. Koppmann: Wer hätte Interesse bei einem Brainstorming mitzumachen?

H. Wegener: Ich bin für ein Brainstorming – da könnten gute Ideen kommen, wie die Gemeinde aktiver wird. Es gibt ja auch sehr viel, das schon getan wird. Die Aufgabe einer Kirche, schneidet immer sehr ins Herz. Aber an den Kosten kann auch ein Brainstorming nichts ändern. Dass die Versöhnungskirche aufgegeben wird, halte ich für unwahrscheinlich. Eher, dass hier dieser Teil der Gebäude aufgegeben wird. Die jungen Familien brauchen aber so ein Zentrum. Auch wenn weniger kommen würden, brauchen wir neue Fenster.

H. Lempio: Sponsoring als Idee: Wir könnten z. B. alle Betroffenen zu einer monatlichen Sonderabgabe animieren.

H. Henssen: Man sollte den zeitlichen Ablauf präzisieren. Brainstorming würde bedeuten: In einer Stunde zusammentragen, dann auswerten, wie können wir weitergehen?

Ansonsten kann ich Fr. Gote zustimmen und auch Fr. Büscher.

Im Zentrum sehe ich die Frage: Was bedeutet dieser Standort, um Leute anzusprechen? Was geben wir auf, wenn wir ihn aufgeben? Ich bitte darum: Wenn es irgend geht, diesen Standort zu erhalten.

H. Matthias: Ich frage: Ist es christlich, zusätzlich Geld zu sammeln, nur um Gebäude für einige wenige zu erhalten, oder wäre es dann nicht eher christlich, Geld für die Armen zu sammeln?

H. Egel-Völp: fragt, ob wirklich jemand wünscht, die sehr umfangreichen Module der GSA ins Netz zu stellen, da darin auch interne Gemeindedaten enthalten seien.

Oder ob es genüge, die GSA auf DVD auszuleihen und eine klare Zusammenfassung mit Zahlen für den nächsten Gemeindebrief abzufassen.

Er bekommt per Zuruf und Kopfnicken mehrfache Zustimmung zur zweiten Alternative.

Tagesordnungspunkt 2: Erweiterte Austeilungsform beim Abendmahl

H. Weyers: Ich möchte zurück zum Ursprung. Ich möchte ein Stück Brot und einen Schluck Wein – in der ursprünglichen Form.

Fr. Thon: stellt fest, dass die Allgemeinheit offensichtlich gut mit der erweiterten Form klar kommt. - Zustimmung durch vielfaches Nicken.

Tagesordnungspunkt 3: Umfrage zum Gottesdienst

Die Ergebnisse des Fragebogens werden ausführlich von H. Bauer mittels Power-Point-Dokumentation (s. Anhang) vorgestellt und humorvoll kommentiert.

Tagesordnungspunkt 4: Gemeinsame Gottesdienste

Fr. Thon: schildert Rückmeldungen, die eine Akzeptanz der gemeinsamen Gottesdienste in den Ferien wiedergeben. Sie lässt die Versammlung spontan abstimmen. Sowohl die gemeinsamen Feriengottesdienste als auch die monatlichen Gottesdienste findet etwa die Hälfte der Anwesenden gut.

Es habe vor allem Orientierungsprobleme auf Grund der wechselnden Zeiten und Orte gegeben. Dazu werden von Teilnehmer/innen einige Beispiele genannt.

Fr. Gote: begrüßt die gemeinsamen 11-Uhr-Gottesdienste mit anschließendem Zusammensein im Wechsel in beiden Zentren.

Fr. Thon: weist auf das Ergebnis der Umfrage hin, dass die meisten Besucher, Gottesdienste um 11 Uhr und die zweitmeisten um 10 Uhr bevorzugen. Sie lässt die Versammlung spontan abstimmen, ob sie einen Kompromiss von 10.30 Uhr gut finden würden. Dafür erhält sie große Zustimmung.

Tagesordnungspunkt 5: Verschiedenes

Es wird der Vorschlag gemacht, im Gottesdienst zu sagen, wie viel die Kollekte von der Vorwoche gebracht hat. Fr. Thon sagt dies für die Zukunft zu.

Fr. Lohmann: bittet darum jährlich regelmäßig eine Gemeindeversammlung stattfinden zu lassen.

Herr Henssen bittet alle darum, neue Besucher/innen vor oder nach dem Gottesdienst persönlich anzusprechen.

Frau Thon schließt die Gemeindeversammlung mit einem Dank an die Anwesenden.

© *Evangelische Kirchengemeinde Overath*